

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 49 (2007)

Heft: 279

Artikel: Eine Reflexion über Leben und Tod : Winterreise von Hans Steinbichler

Autor: Sannwald, Daniela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Reflexion über Leben und Tod

WINTERREISE von Hans Steinbichler



Man versteht auch, dass Brenninger ein ganzes Leben lang zu gross war für die Kleinstadt, dass er früher nicht gewagt hat auszubrechen, was sich jetzt rächt.

«Ich brauch' Luft», sagt Brenninger, reisst sich die Kleider vom Leib und das Fenster auf, stellt sich nackt auf das Sims und schaut in den verschneiten Garten seines Einfamilienhauses. Drinnen war es ihm zu eng und zu heiss geworden. Immer wieder hat der Mann Angst zu ersticken. Wie es ihm dann ist, davon vermitteln manche Bilder in diesem Film einen Eindruck: leinwandfüllende Schwärze um ihn herum, aus der er selbst, nur schwach durch Licht konturiert, kaum hervortritt. Allgegenwärtige Düsternis, von innen nach aussen wirkend.

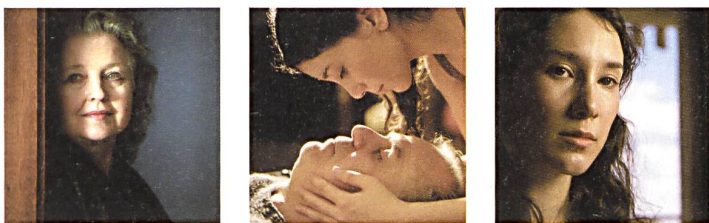
Brenninger ist ein mittelständischer Unternehmer in einer bayerischen Kleinstadt, der es in seinem Leben zu einigem Wohlstand, einer mütterlichen Ehefrau, zwei Kindern, einem sehr schönen Haus und diesem und jenem gebracht hat, was einem Mann seines Standes offenbar zusteht. Jetzt ist er Anfang, Mitte Sechzig; mit der Firma läuft es nicht mehr so gut, auch nicht mit der Frau; und die

Kinder, mit denen er ohnehin nicht viel anfangen kann und umgekehrt, sind längst erwachsen. Brenninger stiefelt durch seine winterliche Heimatstadt; angetan mit schwarzem Hut und wehendem Mantel fordert er lautstark fluchend ein, was er als sein Recht betrachtet, und erinnert so an einen Racheengel und einen Westernhelden zugleich.

Noch gilt Brenninger was in seiner Stadt, und diejenigen, die ein Leben lang vor ihm gekuschelt haben, weil er etwas darstellte, wissen noch nicht, dass er bereits vor dem Ruin steht, dem materiellen, dem psychischen und dem emotionalen. Den materiellen muss er sich zuerst eingestehen, als ihm klar wird, dass er nirgends mehr Kredit bekommt und seine Lieferanten Ware nur noch gegen Bares herausrücken. Auch derbe Beschimpfungen helfen da nicht; und Brenninger muss es sich gefallen lassen, dass er den kleinkarierten Bank-Zweigstellenleiter um die Herausgabe seiner Geldautomatenkarte bitten muss.

Josef Bierbichler, ein Urbayer, der in den Siebzigern von Herbert Achternbusch für den Film entdeckt wurde, spielt Brenninger. Bierbichler ist wuchtig, derb und komödiantisch, er brüllt, stampft und wütet; aber dann sinkt er plötzlich in sich zusammen, wird ganz leise, auch larmoyant, sinkt in sich zusammen und spielt emotionale Nuancen mit herzergreifender Intensität. Josef Bierbichler ist die Idealbesetzung für diese Rolle eines gezielt auf seinen Untergang zusteuernenden Mannes; die verschiedenen Stadien dieser Agonie demonstriert er als klinischen Präzedenzfall.

Brenningers Frau ist von der Sorte, die ihr Leben lang ihrem Mann den Rücken freihält, ohne gross zu klagen, aber nun ist sie ein bisschen müde geworden und hätte gerne noch ein paar ruhige Tage. Mit ihrem Mann oder ohne, aber jedenfalls ruhig. Sie tappt als stille Schattenexistenz am Stock durch das grosse Haus, und dass sie nun auch noch zu erblinden droht, scheint symbolisch: Sie will das



schreckliche Ende, auf das ihr Mann zusteuert, und das sie bereits vorausahnt, nicht sehen. Eine sehr leise, bescheiden von ihrem Hang zur Tragik absehende *Hanna Schygulla* stellt Frau Brenninger dar; und die wenigen Szenen, in denen die beiden zusammenspielen, bringen die Jahrzehnte des liebevoll-vernachlässigenden Nebeneinanderherlebens, auf die Brenninger und seine Frau zurückblicken, die Enttäuschungen und die Kompromisse exakt auf den Punkt. Bierbichler und Schygulla spielen ein Ehepaar, das gerade noch einer Generation angehört, in der man trotz allem zusammenblieb, weil man nun einmal verheiratet war. In der Frauen alle Eskapaden ihrer Männer tolerierten, weil sie wussten, dass sie sie nie verlassen würden. In der Männer stark erscheinen mussten, auch wenn ihnen jämmerlich zumute war. «Für unsere Väter» heisst die Widmung, die Regisseur Hans Steinbichler und Drehbuchautor *Martin Rauhaus* ihrem Film vorangestellt haben: Ihr Film ist eine Liebeserklärung an diese Generation der in den dreissiger und frühen vierziger Jahren geborenen Männer, die jetzt an ihrer ein Leben lang zur Schau getragenen Stärke stirbt. Und er dokumentiert die Trauer der Söhne um den Verlust dieser Väter.

Brenninger, dem die Monochromie seiner verschneiten Heimatstadt unter grauem Himmel nun zusätzlich aufs Gemüt drückt, sucht nach Auswegen, nach Luft und Licht. Er klammert sich an einen Geschäftsvorschlag, dessen mangelnde Seriosität er bei klaren Sinnen sofort durchschaut hätte. Aber nun folgt er einem womöglich lange gehegten und sich nie eingestandenem Traum: Er reist, um seine letzten 50 000 Euro gebracht, nach Nairobi, um den Betrüger zu stellen, dem er sie übergeben hat. Begleitet von einer kurdischen Stu-

dentin, die er als Übersetzerin angeheuert hat, schlägt er sich durch das Gewirr der Gassen, verharrt hier und da, um sich an der Fremdheit der Eindrücke buchstäblich zu laben, aber im Luxushotel angekommen, holt ihn die Depression wieder ein.

Schubert-Lieder sind durch den ganzen Film zu hören, denn Brenninger ist ein veränderter Musiker und Sänger; am Anfang des Films hört und sieht man, wie er inbrünstig bei der Messe singt, um dann gleich in Geschimpfe über die schleppende Interpretation des Organisten auszubrechen. Mit lauter Rock-Musik dröhnt er sich zu, wenn er schlaflos am offenen Fenster sitzt und in der ihn umgebenden Dunkelheit zu versinken droht. Und dann singt er wieder in der Hotelhalle in Nairobi: ein Schubert-Lied. So schön, dass seine Zuhörer weinen. Sie begreifen, dass der Mann fühlt, was er singt: «Winterreise» ist ein Liedzyklus, der die Krankheit Depression beschreibt.

Dennoch lebt Brenninger in Kenia noch einmal auf. Die Suche nach dem verlorenen Geld, mit dem seiner Frau das Augenlicht gerettet werden kann, lässt ihn alle Kräfte mobilisieren. Um seinen Zweck zu erreichen, ist ihm jedes Mittel recht. Die Studentin Leyla hetzt hinter ihm her, nicht verstehend, was diesen Mann umtreibt, für den sie Sympathie empfindet und Mitleid, bevor sie zu seiner Komplizin wird. Sie begreift jedenfalls, dass das Licht ihm gut tut, die endlose Weite der afrikanischen Landschaft, die Gerüche, Geräusche und Farben dieses Kontinents, die er in sich aufsaugt. Enge und Dunkelheit bedrücken ihn nicht mehr, solange er sein Ziel vor Augen hat. Und schliesslich hilft sie ihm, dahin zu gehen, wo es ihn schon lange hinzieht: ins Licht.

WINTERREISE ist ein trauriger, anspruchsvoller, herzerreissender Film. Vor allem die schauspielerische Tour de Force Josef Bierbichlers und die differenzierte Licht- und Farbgestaltung der Kamerafrau *Bella Halben* lassen Brenningers Depression nachempfinden. Man begreift, warum Brenninger schreit und sich die Kleider vom Leib reisst; man versteht auch, dass er ein ganzes Leben lang zu gross war für die Kleinstadt, dass er früher nicht gewagt hat auszubrechen, was sich jetzt rächt. Dass er seine Ängste hinter Grossspürigkeit versteckt hat und seinen Verzicht hinter Grosszügigkeit, dass er all das plötzlich realisiert und auch, dass es nun zu spät ist, das Steuer noch herumzureissen. So ist WINTERREISE viel mehr als die Geschichte eines Mannes am Abgrund: eine brillant visualisierte Reflexion über Leben und Tod.

Daniela Sannwald

Stab

Regie: Hans Steinbichler; Buch: Martin Rauhaus, Hans Steinbichler; Kamera: Bella Halben; Schnitt: Anna Loewer; Szenenbild: Johannes Sternagel, Doerthe Komnick; Kostüme: Barbara Grupp; Musik: Antoni Lazakiewicz; Ton: Quirin Böhn

Darsteller (Rolle)

Josef Bierbichler (Franz Brenninger), Sibel Kekilli (Leyla), Hanna Schygulla (Martha Brenninger), Phillip Hochmaier (Xaver Brenninger), Anna Schudt (Paula Brenninger), Johann von Bülow (Holger Mankewski), André Hennicke (Friedländer), Brigitte Hobmeier (Jacqueline), Aloysius Itoka (Tom Kanabe), Stephan Bissmeier (Notar), Stefan Merki (Arzt), Klaus Manchen (Botschafter)

Produktion, Verleih

d.i.e.film.gmbh; Wega Filmproduktionsges., Dresbach-Schaefer-Quabeck, Bayerischer Rundfunk; Produzenten: Dieter Ulrich Aselmann, Robert Marciniak; Co-Produzenten: Veit Heiduschka, Stephanie Dresbach, Michael Schaefer, Benjamin Quabeck. Deutschland 2006. Farbe, Format: 1:2,35, Cinemascope; Dauer: 96 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Warner Bros., Hamburg

